

Sieben Mal am Tag singe ich Dein Lob : von der mittelalterlichen Zeiteinteilung im Kloster Muri

Autor(en): **Allemann, Martin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Unsere Heimat : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft Freiamt**

Band (Jahr): **81 (2014)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1045940>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sieben Mal am Tag singe ich Dein Lob

Von der mittelalterlichen Zeiteinteilung im Kloster Muri¹

Martin Allemann

Das Jahr der Mönche ist durch die Festkreise Ostern, Pfingsten und Weihnachten gegliedert, die Woche in Sonn- und Werktagen² unterteilt. Der Tag im mittelalterlichen Kloster wird nahezu lückenlos eingeteilt in Gottesdienste/Lesung, Arbeit und Schlaf zu durchschnittlich je sieben Stunden, die restlichen drei Stunden dienen der Meditation und den Mahlzeiten. Die mittelalterliche Zusammenfassung der Benediktinerregel lautet deshalb «*Ora et Labora et Lege, Deus adest sine mora*»³. Wie haben nun die Mönche vor der Erfindung der Uhr die Zeitabschnitte abgemessen?



Abb. 1:
Statue des hl. Benedikt.
Treppe zur Klosterkirche von Monte Cassino. Angeblich soll die Figur als einzige die Bombardierung des Klosters im Zweiten Weltkrieg schadlos überstanden haben.
Foto: Martin Allemann

¹ Auf der Grundlage von Dohrn: Geschichte.

² Es wird zwischen Sonn- und Festtag, gewöhnlichem Werktag und Fasttag unterschieden.

³ Bete und arbeite und lies, Gott ist da oder: Gott hilft ohne Verzug.

Stundengebet

Die sieben Stundengebete (*«Sieben Mal am Tag sing ich Dein Lob»⁴*) Matutin [Sonnenaufgang], Prim, Terz, Sext [Mittag], Non, Vesper und Komplet [Sonnenuntergang, Ende des Tages] werden ergänzt durch die Vigilien: *«Um Mitternacht stehe ich auf, um Dich zu preisen»⁵* und den täglichen Gottesdienst. So verbrachten die Mönche rund sieben Stunden pro Tag im gemeinsamen Gebet. Innerhalb einer Woche sind alle 150 Psalmen zu singen⁶.

Die Anzahl der Horen steht in Verbindung mit der Passion Jesu: Am frühen Morgen berieten die Hohenpriester, um die 3. Stunde wurde Jesus gekreuzigt, von der 6. bis zur 9. Stunde herrschte Finsternis, die 9. Stunde ist die Todeszeit und anschliessend wurde er zu Grabe getragen. Daraus entwickelten sich die kanonischen Stunden.

Das Stundengebet ist das Verbindende, das die Mönche aus der Gründungszeit des Klosters Muri (1027) und von heute verbindet: Seit bald 1000 Jahren singen die Mönche wöchentlich alle Psalmen! Diese gemeinsamen Gebetsstunden geben Kraft. Sie sind kein Unterbruch der Arbeit, sondern Fortsetzung. Sie sind die tägliche Richtschnur, nach der sich das Klosterleben richtet.

Länge der Stunden

Die Zwölfereinteilung eines Tages wurde aus Babylonien übernommen. Die gleich langen Stunden waren zwar bekannt, wurden aber nur im wissenschaftlichen Kontext verwendet. Die «übliche» Länge der Stunden des Tages und der Nacht war je nach Jahreszeit verschieden, wobei die «sechste Stunde» immer den Mittagspunkt, den Sonnenhöchststand, bezeichnete. Die allgemeine Verwendung der gleich langen Stunden erfolgte erst mit der Einführung der Uhr.

⁴ RB 16,1 und Ps. 118,64.

⁵ RB 16,4 und Ps. 118,62.

⁶ RB 18,23: Benedikt schreibt bei einigen Psalmen deren Lage und Wiederholungen vor, lässt jedoch die Möglichkeit offen, eine andere Ordnung zu treffen, *«Nur möge er unter allen Umständen darauf achten, dass jede Woche das ganze Psalterium mit seinen hundertfünfzig Psalmen gesungen und dass zu den Vigilien am Sonntag stets von vorne begonnen wird.»*

Die Zeit mass man an Naturvorgängen und benannte sie entsprechend: «oc-
casus solis» [Sonnenuntergang], «crepusculum» [Dämmerung], «vesprum»
[Erscheinen des Abendsterns), «conticinum» [Schweigen], «intempestum»
[völliges Erliegen aller Tätigkeiten], «gallicinu» [Hahnenschrei], «aurora» [Zu-
rücktreten der Finsternis, Beginn der Morgenröte], «diluculum» [Morgen-
dämmerung] oder «exortus solis» [Sonnenaufgang]⁷.

Um die Zeit berechnen zu können, brauchte es mathematisches, astro-
nomisches und zum Teil auch physikalisches Wissen, alles Fächer, die in der
Murianer Klosterschule, im sogenannten «Quadrivium»⁸, unterrichtet wurden
und die somit alle Mönche mehr oder weniger beherrschten.



Abb. 2:
Fassade der Klosterkirche Muri-Gries.
Foto: Martin Allemann

⁷ Dohrn: Geschichte, S. 26.

⁸ Neben den drei genannten Wissenschaften gehört noch Musik zum Quadrivium. Das Trivium
beinhaltete die drei sprachlichen Fächer: Grammatik, Rhetorik und Dialektik.

Verschiedene Tagesordnungen in Muri

Die folgenden Zeitangaben sind als ungefähr zu interpretieren⁹.

Winter	Sommer	
02.00 Uhr	01.30 Uhr	Vigilien (1 ½ Stunden) – Lesung
04.30 Uhr	02.30 Uhr	Laudes – Lesung (½ bis ¾ Stunden)
06.00 Uhr	04.30 Uhr	Prim (10 bis 20 Minuten) – anschliessend Handarbeit
09.00 Uhr	08.30 Uhr	Terz – Handarbeit, unterbrochen durch die Sext
13.30 Uhr		Non – Handarbeit
16.30 Uhr	18.30 Uhr	Vesper und Abendessen, Lesung und Komplet
18.30 Uhr	20.00 Uhr	Nachtruhe

Tagesordnung der schweizerischen Benediktinerkongregation, 1602¹⁰:

Mitternacht	Nachtchor und um 2 Uhr soll jeder wieder im Bett sein
zur 5. Stunde	Aufstehen
½ 6 bis 6 Uhr	Betrachtung im Museum
6 bis 7 Uhr	Studium; dann gesungene Prim und wieder Studium
½ 9 Uhr	wenn kein Festtag – Konventamt, Terz, Sext und Gewissenserforschung
10 Uhr	an Fasttagen um 11 Uhr – Mittagessen. Frühstück war keines
anschliessend	Non und Erholung
½ 1 Uhr	Studium oder Handarbeiten
3 Uhr	gesungene Vesper und anschliessend Studium und Arbeit
5 Uhr	Nachtessen und Erholung
½ 7 Uhr	Kapitelhaus: kurze geistliche Lesung, Komplet, Gewissenserforschung
8 Uhr	Nachtruhe, damit die Brüder um 12 Uhr zum Lobe Gottes erscheinen können

Heute werden die Horen zur festgesetzten Stunde gebetet. Unsere Uhren sind genau und der Strom (Licht) hat uns unabhängig von Tag oder Nacht gemacht. So sieht heute der «Tagesplan» des Klosters Muri-Gries wie folgt aus:

⁹ Nach Hägler: Memorial, S. 190 f.

¹⁰ Constitutiones Congregationis, Kapitel 47, nach Kiem: Muri-Gries 2, S. 64.

Tagesordnung im heutigen Kloster Muri-Gries¹¹

Werktag	Sonntag	
06.30 Uhr	06.30 Uhr	Vigil, Laudes
07.15 Uhr	07.00 Uhr	Frühstück
08.15 Uhr	08.00 Uhr	Konventamt
12.30 Uhr	12.15 Uhr	Mittagshore
12.45 Uhr	12.30 Uhr	Mittagessen
18.30 Uhr	18.00 Uhr	Vesper
19.00 Uhr	19.00 Uhr	Abendessen
20.20 Uhr	20.20 Uhr	Komplet

Vor der Erfindung des Uhrwerks (es gibt keine geschichtlichen Daten über dessen Zeitpunkt, der vermutlich im 13./14. Jahrhundert liegt) wurde der Tag entsprechend des Sonnenstandes eingeteilt. Während sich die Zeiten der täglichen Gebete bei den Moslems streng nach dem Stand der Sonne orientierten, richtete sie sich bei den Benediktinern nach dem Inhalt und der Anzahl der zu betenden Psalmen. Auf die genaue Lage der Gebetszeiten legte man nur wenig Wert. Wichtiger waren örtliche Gewohnheiten und praktische Erfordernisse. «Hora quoad officium» (Temporalstunden, also die Gebetszeiten) und «hora quoad tempus» (Zeitstunden) konnten durchaus differieren. Es gab nur wenige vorgeschriebene Eckpunkte, auf die wir noch zurückkommen werden.

Nachtruhe

«Die Nachtruhe fiel je nach Jahreszeit verschieden lang aus. Um Weihnachten dauerte eine Stunden der natürlichen Nacht rund 75 Minuten, wenn die Mönche von der ersten Stunde der Nacht bis zur achten Stunde schliefen, konnten sie nach der heutigen Berechnung gegen neun Stunden ruhen. Im Sommer dauerte eine natürliche Nachtstunde nur rund 45 Minuten; man ruhte nachts nur rund fünf heutige Stunden. Um die Tag- und Nachtgleiche schlief man rund sieben heutige Stunden»¹².

Den grössten Einschnitt in die Schlafgewohnheiten der Menschen bildete das künstliche Licht: Die Nacht wird zum Tag. Vorher legten sich die

¹¹ <http://www.muri-gries.it/html/deutsch/kloster/tagesablaufeinesmoenchs.html>; besucht am 26. 2. 2014.

¹² Holzherr: Benediktsregel, S. 159.

Menschen normalerweise kurz nach Sonnenuntergang zum Schlafen. Während der Nacht erwachten sie mehrmals und blieben manchmal auch mehrere Stunden wach. Trotzdem blieb es dunkel in den Räumen. Die Grenzen zwischen Wachen und Schlafen sind unscharf. Diesen Umstand nutzte die Regel Benedicti, in dem sie die Nachtgebete, die Vigilien, einführte: in der Mitte der Nacht standen alle auf und gingen zum Beten in den Chor. Allerdings brannten im klösterlichen Schlafsaal, dem Dormitorium, stets Kerzen.

Im Kloster Muri lag das gemeinsame Dormitorium über dem Ostflügel des Kreuzgangs (heute altes Hospiz). Es hatte einen Zugang von den südlichen Klosterräumen (heute Schulhaus Kloster) und von der Kirche her. Das Betreten des Dormitorium ausserhalb der Schlafenszeiten war strengstens verboten.



Abb. 3:
Zugang zum heutigen Hospiz, ehemals Dormitorium, dem Schlafsaal der Mönche.
Foto: Michael Kaufmann

Die Mönche schliefen angekleidet. Sogar der Gürtel durfte nicht abgelegt werden. Ihre Betten waren Strohsäcke. Zudem gab es ein Betttuch, ein Kopfkissen und eine Wolldecke. Für die Bettausstattung hatte der Vestiarus¹³ zu sor-

¹³ «vestis», lateinisch: Kleider.

gen. Zudem war er verantwortlich für alle Kleider und das Flickern und Ausbessern.

Die Horen

Vigilien¹⁴

Einen besonderen Stellenwert hatten die nächtlichen Vigilien, boten aber im Mittelalter einige Knacknüsse. Die Magisterregel¹⁵ verlangt, dass sie möglichst pünktlich um Mitternacht beginnen; Benedikt erlaubte eine Verschiebung auf 2 Uhr morgens: *«Im Winter, das heisst vom 1. November bis Ostern, wird man [...] zur achten Stunde der Nacht aufstehen. So kann man etwas länger als die halbe Nacht ruhen und steht unbeschwert auf. [...] Von Ostern ab bis zum oben erwähnten 1. November setze man die Zeit so fest, dass auf die Feier der Vigilien eine kurze Pause folgt, in der die Brüder für natürliche Bedürfnisse hinausgehen¹⁶.»* Im Winterhalbjahr waren die Vigilien reichhaltiger als im Sommer, d. h. sie dauerten länger.

Eine besondere Bedeutung kam im Zusammenhang mit den Vigilien dem Beauftragten zu, der seine Brüder rechtzeitig zu wecken hatte. Er musste ein gutes Zeitgefühl haben und genau auf die Sterne achten.

Sobald die Mönche geweckt wurden, mussten sie sofort aufstehen. Die *Consuetudines*¹⁷ aus Hirsau schrieben vor, dass der Mönch, ehe er die Decke abwirft, sich im Bette sitzend die Kuckulle anziehe und mit ihr seine Beine bedecke, bevor er sich vor sein Bett stelle. Er dürfe aber das Bett nicht nachlässig liegen lassen, sondern solle die Decke anständig darüber ausbreiten und es so in Ordnung bringen. Das Kopfpolster sei vollständig unter die Decke zu legen. Dann solle er sich mit der Frocke bekleiden und nötigenfalls durch Zischen die Brüder, die ihm zunächst liegen, wecken¹⁸.

¹⁴ «Vigilia», lateinisch: Wache, Nachtwache.

¹⁵ Die anonym verfasste Magisterregel stammt aus dem 6. Jahrhundert und diente der Regel Benedicti wohl als Vorbild und Grundlage.

¹⁶ RB 8, 1, 2, 4.

¹⁷ «Consuetudines», lateinisch: «Gewohnheit». Es sind die «Ausführungsbestimmungen» zur Regel Benedicti. Sie können sich von Kloster zu Kloster unterscheiden, je nach geographischer Lage und Gewohnheiten des Klosters.

¹⁸ Zitiert nach Buttinger: Klostermauer, S. 52.

Der Gottesdienst in der Nacht war besonders anspruchsvoll und manchmal schlief der eine oder andere im Chorgestühl weiter. Der Vigilant, ausgestattet mit einer Lampe, ging jeweils im Chor umher und wer zum dritten Mal schlafend ertappt wurde, musste selbst als Frater Vigilans seine Runde drehen¹⁹.

Laudes²⁰

Die Laudes besteht aus Hymnus, Psalmen, Schriftlesung, Benedictus, Bitten, Vater unser, Tagesgebet und Segen.

Nach der Laudes versammelten sich die Mönche im Kapitelsaal. Aber auch Beratungen (z. B. über den Neubau von Klostergebäuden) fanden hier statt. Nach einer kurzen Ansprache wurde ein Kapitel aus der Regel Benedicti vorgelesen, was dem Raum (Kapitelsaal) und der Versammlung (Kapitel) die Namen gab. In Muri war der Kapitelsaal die heutige Sakristei.

Im Parlatorium, dem Sprechraum, dem im Kloster Muri einzigen heizbaren Raum²¹, fand im Anschluss an das Kapitel die tägliche Arbeitsverteilung statt. Im Sommer war meist Feldarbeit zu verrichten, im Winter Hausarbeit und war Zeit zum Lesen. Ort für das Lesen und die persönliche Meditation war der Kreuzgang, den wir uns mit Holz- oder Steinbänken ausgestattet vorstellen können.

Prim, Terz, Sext und Non

Kleine Stundengebete zur ersten, dritten, sechsten (Mittag) und neunten Stunde des Tages, meist gesungen.

Vesper²²

Sie ist ein wichtiger Zeitpunkt für eine Arbeitspause. Noch heute wird in einigen Landesgegenden «Zvieri essen» als «väspere» bezeichnet. Gleichzeitig war die Vesper auch das Arbeitsende vor Festtagen. Deshalb beginnen hohe Festtage in der katholischen Kirche immer mit der Vesper des Vortages.

¹⁹ Buttinger: Klostermauer, S. 52.

²⁰ «Laus», Plural vom lateinischen: Lob, Ruhm. Wurde früher «Matutin» genannt.

²¹ In Muri im Bereich des heutigen Klostermuseums, der Zugang war vom Kreuzgang her.

²² «Vespera», lateinisch: Abendzeit.

Abb. 4:
Heutige Sakristei der Klosterkirche, ehemals Kapitelsaal.
Foto: Michael Kaufmann



Komplet²³

Das klösterliche Nachtgebet markiert die Grenze zur völligen Dunkelheit. Als Teil des Nachtgebets wird noch heute allabendlich das *Nunc dimittis*, der *Canticum Simeonis*, gesungen: «*Nun lässest du, Herr, deinen Knecht, wie du gesagt hast, in Frieden scheiden. Denn meine Augen haben das Heil gesehen, das du vor allen Völkern bereitet hast [...]*». Und mit der Dunkelheit beginnt das nächtliche Schweigen, das bis zum Ende der Laudes am frühen Morgen dauert.

Von der Pünktlichkeit

Nur an zwei Stellen der Regel gibt es genaue Zeitangaben: Bei der nächtlichen Weckzeit im Winter²⁴ und bei der Regelung der Arbeitszeit²⁵. So kann sich jedes Kloster seinen eigenen Rhythmus geben. Die dem Kloster eigene Zeitordnung trennt es von der Aussenwelt. Die Regel mahnt jedoch zur pünktlichen Befolgung der festgesetzten Zeiten, trotzdem lässt sie Spielraum und ermöglicht Zuspätkommenden noch den Anschluss. So schreibt Benedikt in seiner Regel²⁶: «*Sobald man zur Stunde des Gottesdienstes das Zeichen hört, lässt man alles liegen, was man in den Händen hat, und komme in grosser Eile herbei*». Im gleichen Kapitel erwähnt Benedikt, dass bei den nächtlichen Vigilien der zweite Psalm langsam und gedehnt zu singen ist, denn wer «*[...] erst nach dem Ehre sei von Psalm 94 kommt*», dürfe nicht mehr seinem ordentlichen Platz ein-

²³ «Completorium», lateinisch: Schlussandacht.

²⁴ RB 8,1.

²⁵ RB 48.

²⁶ RB 43.

nehmen. Gerügt wird auch, wer nicht rechtzeitig am Tisch erscheint. Benedikt legt grossen Wert darauf, dass das Tischgebet gemeinsam gebetet wird. Bei wiederholtem zu spät kommen muss der Mönch abgesondert von der Gemeinschaft essen und es wird ihm sein Anteil Wein entzogen. Pünktlichkeit vermeidet Müsiggang, denn *«dieser ist ein Feind der Seele. Deshalb sollen sich die Brüder beschäftigen: zu bestimmten Zeiten mit Handarbeit, zu bestimmten andern Stunden mit heiliger Lesung²⁷»*. Das Leben nach der Regel ist in hohem Masse ein natürlicher Taktgeber, gebunden an den Jahreskreis, der wiederum vom Ostertermin bestimmt wird. Nach dem Ostertermin richten sich die wichtigsten Festtage des Jahreskreises (Auffahrt, Pfingsten, Fronleichnam).

Das Konzil von Nicäa legte 325 nach heftigen Diskussionen das Datum des Osterfestes auf den ersten Sonntag nach dem ersten Frühlingsvollmond (Frühlingsbeginn 21. März) fest. So ist der früheste Ostersonntag am 22. März, der spätestens am 25. April. Bei der Festlegung des Datums achtete man streng darauf, dass Ostern nicht gleichzeitig mit dem jüdischen Pessachfest (15. bis 22. Tag des Monats Nisan²⁸) stattfindet.

Vom Essen und Trinken im Kloster

Von Ostern bis Pfingsten ist Festzeit: täglich gab es mit Mittags- und Abendessen zwei Mahlzeiten. Dann folgte bis Mitte September die Zeit, in der mittwochs und freitags nur eine Mahlzeit, nach der Non (ca. 15 Uhr), eingenommen wurde. Am 14. September, dem Fest der Kreuzerhöhung, begann die 40-tägige Fastenzeit²⁹, in der es täglich, auch sonntags, nur eine Mahlzeit gab.

Fasten war also im Kloster häufig angesagt. Die Mönche versuchten deshalb, sich Erleichterung zu verschaffen. Da kamen ihnen die zahlreichen Heiligenfeste, die auch während der Woche gefeiert wurden, entgegen. An Festtagen wurde das Fasten ausgesetzt. Zudem wurde bei wichtigen Heiligen (z. B. Klosterpatron St. Martin, 11. November³⁰) noch die Oktav, die Folgewoche, gefeiert und so die Fastenzeit für eine Woche ausgesetzt.

²⁷ Rb 48,1.

²⁸ Nisan ist der siebte bzw. erste jüdische Monat (je nach Kalender). Er dauert 30 Tage und beginnt nach gregorianischem Kalender Mitte März.

²⁹ Fastenzeit, auch Quadragesima, lateinisch: vierzig. Eine Quadragesima gibt es wieder vor Ostern.

³⁰ Während die Griechen und Römer ihren Geburtstag feierten, begannen sich die Christen als Zeichen der Abgrenzung den Todestag, den Tag des Eingangs in die Herrlichkeit Gottes, zu feiern.

Während der Woche gab es Brot, Obst (Äpfel, Birnen, Kirschen, Pflaumen, Beeren usw.), Gemüse (Sellerie, Rettich, Rüben, Bohnen, Kräuter, Salate, je nach Saison), alles meist in Breiform. Ab und zu gab es Geflügel oder Fisch. Fleisch von vierfüßigen Tieren war nur sonntags erlaubt. Brot war das wichtigste Nahrungsmittel im Kloster. Benedikt gesteht jedem Mönch ein Pfund täglich zu³¹. Gebacken wurde es aus Roggen oder Weizen. Gegessen wurde im mittelalterlichen Kloster stets nur mit Löffel, denn die Gabel erinnerte an die Gabel des Teufels.

Benedikt erlaubte seinen Mönchen aus Rücksicht auf die Bedürfnisse der Schwachen täglich eine Hemina³² Wein.

Vom richtigen Zeitpunkt

Die Benediktinerregel legt – wie schon erwähnt – keinen besonderen Wert auf die genaue zeitliche Lage der verschiedenen Gebets- und Arbeitszeiten; einzig der Zeitpunkt für das Aufstehen zu den nächtlichen Offizien wird in der Regel erwähnt: *«Im Winter, das heisst vom 1. November bis Ostern, wird man, wenn man alles berücksichtigt und überlegt, zur achten Stunde der Nacht³³ aufstehen [...]»*³⁴. Allerdings bietet die Regel Benedicti keine Hilfe bei der Ermittlung des richtigen Zeitpunkts. Spätere Regelkommentare empfehlen das «Horologium».

Petrus Damianus, Benediktiner, Bischof und Kirchenlehrer (um 1006 bis 1072), betonte, dass *«der Anzeiger der Gebetsstunden wissen soll, dass kein anderer im Kloster sich mehr vor Vergesslichkeit hüten muss als er; wenn nämlich die Stunde des jeweiligen Gottesdienstes – sei es verfrüht, sei es verzögert – nicht den richtigen Zeitpunkt einhält, so stört das ohne Zweifel die Ordnung der nachfolgenden Horen. [...] Er aber soll ständig den Lauf der Gestirne und den Verlauf der entfliehenden Zeit bedenken. Wenn er die alltägliche Kenntnis erwerben will, die Stunden zu unterscheiden, soll er es sich zur Gewohnheit machen, Psalmen zu beten, damit er – wann immer die Helligkeit der*

³¹ *«Ein gut gewogenes Pfund Brot genüge am Tag, ob nur eine Mahlzeit stattfindet oder ein Mittag- und ein Abendessen. Speisen sie auch am Abend, soll der Cellerar den dritten Teil dieses Pfundes aufbewahren und zum Abendtisch wieder ausgeben.»* RB 39, 4, 5. – Das Pfund wird nach heutigem Mass verschieden interpretiert.

³² Für die «Hemina» (den «Halben») werden verschiedene Masse genannt: zwischen etwa einem Viertel- und einem Halbliter. Wein wurde damals oft mit Trinkwasser gemischt, wohl auch aus gesundheitlichen Gründen. Holzherr: Benediktsregel, S. 261, Anm. 4.

³³ Mitternacht ist zur sechsten Stunde. Damit lässt Benedikt die Mönche noch zwei Stunden, d. h. bis 2 Uhr, ruhen.

³⁴ RB 8, 1.

Sonne oder die Verschiedenheit der Sterne durch dichte Wolken nicht wahrgenommen werden kann – anhand der Länge des von ihm gehaltenen Psalmengesangs wie eine Uhr die Zeit messen kann.³⁵»

Und zur Beobachtung des Laufs der Gestirne besteht aus dem 11. Jahrhundert eine klösterliche Anweisung: *«An Weihnachten: Wenn du die Zwillinge ungefähr über dem Dormitorium liegen siehst und das Zeichen des Orion über der Allerheiligenkapelle, dann bereite dich auf die Weckzeichen vor.»³⁶»*

Die Verantwortung für die Zeit

Benedikt macht den Abt für die Einhaltung der Zeit verantwortlich: *«Es sei Sorge des Abtes, bei Tag und bei Nacht die Zeichen des Gottesdienstes anzukündigen. Er tue dies entweder selber oder übertrage diese Sorge einem gewissenhaften Bruder³⁷, damit alles zur richtigen Zeit abgehalten wird³⁸»*. Auch heute markiert der Abt durch ein Klopfzeichen den Beginn der Gebete im Chor.

Mittelalterliche Zeitmessgeräte und Methoden

Sonnenuhr mit Schattenstab

Sie waren seit dem 3. Jahrtausend vor Christi in Gebrauch. Allerdings lieferten sie nur ungenaue Zeitangaben; zweimal im Jahr, am 21. Juni und am 21. Dezember, am Tag der Sonnenwende³⁹, war sie genau. Auch bei bewölktem Himmel oder an nebligen Tagen konnte man sich nicht nach der Sonnenuhr richten. Und um Mitternacht zu bestimmen, konnte man die Sonnenuhr ebenfalls nicht gebrauchen.

Wasseruhr

Wetter- und tageslichtunabhängig funktionierte die Wasseruhr, die Klepsydra⁴⁰. Sie ist aus zwei Gefäßen konstruiert; durch das eine Gefäß läuft eine bestimmte Menge Wasser kontinuierlich in ein anderes und braucht dazu immer dieselbe Zeit. Bekannt sind Wasseruhren seit dem sechsten Jahrhundert vor Christus. Soviel man heute weiss, wurden sie hauptsächlich von den nächtlichen Wachen benutzt. Sie hatten je nach Ort verschiedene Formen

³⁵ Nonn: Alltagsgeschichte 1, S. 25 ff.

³⁶ Nonn: Alltagsgeschichte 1, S. 29.

³⁷ Auch «horoscopus» genannt.

³⁸ RB 47, 1.

³⁹ lateinisch: «solstitium».

⁴⁰ griechisch: «Wasserdieb».

und Ausführungen, jedoch gab es dasselbe Problem wie mit der Sonnenuhr: auch die Wasseruhr war zu wenig genau.

Kerzenuhren

In Regeltexten ist immer wieder vom Gebrauch der Kerzenuhren zu lesen. Das Abbrennen von nach Länge und Gewicht genau bemessenen Kerzen dauerte immer dieselbe Zeit. Durch Anbringen gleichmässiger Zeichen (zum Beispiel 30 Minuten) konnte eine Stunde gut bemessen und abgelesen werden. Die Verwendung von Kerzen als Uhr war jedoch eine teure Angelegenheit.

Hahn

Seit Jahrhunderten gilt er als christliches Symbol für Wachsamkeit als auch für das Licht in der Dunkelheit, da er der erste ist, der das Ende der Nacht ankündigt. Schon in der Bibel wird der «erste Hahnenschrei» erwähnt⁴¹. Auch in den Klöstern wurde dieses Wecksignal benutzt. Zwar kräht er auch mittags und abends, aber in der Nacht, wenn alles ruhig ist, wird der Schrei am besten wahrgenommen. Als «Wetterhahn» ist er auf dem Kirchturm für die Bauern ein wichtiges Signal, um zu wissen, «woher der Wind pfeift». Im Jahre 1491 liess das Kloster Mur einen Turm über der Vierung, dem Chorgestühl, errichten. Darauf thront seither ein Hahn - wie ursprünglich auf allen Kirchtürmen. Erst nach der Reformation begannen die Katholiken ihre Kirchtürme durch ein Kreuz zu schmücken, um sich von den Reformierten abzugrenzen.

Computus

Ein Computus ist ein Rechenverfahren⁴², um den jährlich sich ändernden Zeitpunkt des Osterfestes zu berechnen. Notwendig zu dessen Anwendung waren Kenntnisse in Astronomie und Mathematik.

Horologium

Es wurde nur nachts beim Wecken zu den Nachtoffizien beziehungsweise zur Bestimmung ihres zeitlichen Abstandes zu den ebenfalls noch bei Dunkelheit zu beginnenden Morgentoffizien benutzt⁴³. In den mittelalterlichen Klostertexten kommt es selten vor.

⁴¹ «Amen, ich sage dir: Noch heute Nacht, ebe der Hahn zweimal kräht, wirst du mich dreimal verleugnen» (Mk. 14,30). – «Gleich darauf krähte der Hahn zum zweiten Mal» (Mk. 14,72).

⁴² lateinisch: «Berechnung» → Computer.

⁴³ Dohrn: Geschichte, S. 59.

Astrolabium

Das Astrolabium⁴⁴ ist ein scheibenförmiges Gerät zur Vermessung der Sternhöhe, mit dem der sich drehende Sternenhimmel nachgebildet werden kann. Auf der festen Horizontscheibe sind die Kreise des horizontalen Koordinatensystems abgebildet, darüber liegt ein drehbares Netzwerk, das die Himmelskörper und die Sonne in ihrer Jahresbahn darstellt. Mit dem Astrolabium lassen sich die Positionen der Sterne ablesen und Daten bestimmen, die sich aus der Position der Sterne oder der Sonne herleiten⁴⁵. Astrolabien sind schon 250 Jahre vor Christus bezeugt.

Im Kloster Muri gibt es eine Aktenstelle in den Annalen von P. Anselm Weissenbach⁴⁶, in der er vom letzten Buchmaler der Schweiz, P. Johann Caspar Winterlin, berichtet: «*Zeugnis von der kunsterfabrenen Hand legen noch heute [1693] [...] der Astrolab und andere dergleichen Instrumente ab.*» Winterlins Instrumente sind während der Helvetik, spätestens bei der Klostersaufhebung 1841, verloren gegangen⁴⁷.

Beobachtung des Sternenlaufs

Schon Gregor von Tours (538/39–594?) verfasste eine Schrift «Über den Lauf der Sterne», die Hilfe für die Ermittlung des Zeitpunkts des nächtlichen Gebets bot. Das Wissen um die Astronomie wurde auch zu diesem Zwecke in den Klöstern besonders gepflegt.

Uhr

Das mittelalterliche Uhrwerk bestand aus vier Komponenten: Gewichtsantrieb, Übersetzung Zahnrädern, Hemmungs-/Regulierungsvorrichtung und Indikation in Form von Zeigern und Schlagwerk. Mit dieser Erfindung im 13./14. Jahrhundert entschärfte sich das Problem wie die genaue Zeit im Kloster zu bestimmen sei. Der erste Text, der die Uhren beschreibt, stammt vom Basler Uhrmacher Heinrich Halder und ist eine Gebrauchsanleitung für die von ihm 1385 gebaute Luzerner Turmuhr: «Uns so das Frouwen gemuete ze balde gat, des dich dunke, so henke di bli kloetzli vaste hin us an das redelin, und so es ze trege gat, so henke si hin in an des redelin, hie mitte macht du es hindern und fürdern wie du wit.⁴⁸»

⁴⁴ Griechisch: «Stern-Nehmer».

⁴⁵ <http://de.wikipedia.org/wiki/Astrolabium>, besucht am 9. März 2014.

⁴⁶ S. 643.

⁴⁷ Allemann: Winterlin, S. 41.

⁴⁸ Dohrn: Geschichte, S.53.



Abb. 5:
Zifferblatt der Uhr am Südturm der Kloster-
kirche Muri.
Foto: Martin Allemann

Signalinstrumente

Das Kloster Muri besass schon in der Gründungszeit Glocken. So steht in der Acta Murensia: «Er [Probst Reginbold] kaufte in der Stadt Strassburg auch zwei grosse Glocken für zehn Pfund Basler Münze [...] Weitere Glocken liess er hier [in Muri] giessen [...]»⁴⁹. So werden die Mönche in Muri schon zu Anfangszeiten des Klosters durch Glockenzeichen zu den einzelnen Gottesdiensten gerufen worden sein. Wo, wie in Muri, mehrere Glocken vorhanden waren, wurde zu verschiedenen Gebetszeiten mit verschiedenen Glocken gerufen.

Die älteste noch erhaltene Murianer Glocke ist eine undatierte Glocke im Guggelturm. Sie ist eine «Bienenkorbglocke» mit gotischer Minuskelinschrift⁵⁰ und stammt aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, vermutlich ist sie im Zusammenhang mit dem Bau des Guggelturms, 1491, gegossen worden.

⁴⁹ Emit eciam hec duo maxima campana in Argentina civitate com x^{ta} talentis Basilee monete [...] Alia autem quedam campana hic fundi fecit [...] AM, S. 23, zit. nach Bretscher-Gisiger; Sieber: Acta, S. 14 f.

⁵⁰ «+ sanctv· deus· sce et· immortalis· miserere· nobis· pax· sit vobiscum».



Abb. 6:
Güggelturm mit Hahn von
1491. Links davon der
Engel auf dem Oktogen
der Klosterkirche Muri,
von Franz Moser, Bremgar-
ten, 1697.
Foto: Martin Allemann

Das Ende der Unsicherheit in der Zeitbestimmung

Gegen Ende des 13. Jahrhunderts gibt es vermehrt Hinweise auf technische Neuerungen, ohne dass jedoch eine nähere Datierung möglich wäre. Die Erwähnung von Klepsydran wird seltener, was auf deren Ersatz schliessen lässt. Der Dominikaner Humbertus de Romanis⁵¹ schrieb, dass jedes Kloster zwar eine Uhr haben sollte, der Verantwortliche für den Weckdienst jedoch zur Not auch ohne Uhr pünktlich wecken müsse. In den *Consuetudines Fructuarienses-Sanblasianae*⁵² ist zu lesen, dass der Sakristan abends, nach der Kom-

⁵¹ 1190/1200 bis 1277, französischer Dominikanermönch.

⁵² Mit dem Kloster St. Blasien waren die Murianer Mönche seit der frühesten Zeit eng verbunden. Der 5. Prior in Muri, Ruprecht (1082–1085), stammte aus St. Blasien, als dessen «Filiale» Muri betrachtet wurde: «[...] *Als jedoch Prior Ruprecht zum Abt geweiht werden wollte, verweigerte ihm das Abt Gisbert [von St. Blasien]; er sagte, weil der Ort seinem Willen unterstellt sei, habe er hier gemacht, was immer er gewollt habe, entweder nämlich seine Brüder hierher gesandt oder andere von hier wegbeordert [...]*». Bretscher-

plet, das Horologium so sorgfältig wie möglich stellen solle. Am Morgen, wenn die Uhr «falle», solle er aufstehen und bei klarem Himmel die Zeit an den Sternen kontrollieren. Wenn die Zeit zum Aufstehen der Brüder gekommen sei, soll er die Türe zum Kloster öffnen, Kerzen anzünden und die Uhr einstellen, indem er Wasser aus dem kleinen in das grössere Becken (zurück-?) giesse, das Seil und das Blei (wieder-?) hochziehe und anschliessend die Glocke schlage⁵³. Der Heilige Hermann Joseph aus Köln⁵⁴ gilt als Patron der Uhrmacher⁵⁵. In seiner Vita ist zu lesen, dass er «horologii instrumentum», also Uhren, zu bauen wusste und häufig von andern Klöstern um Neukonstruktionen («*nova horologia ubi non erant*») ersucht wurde⁵⁶. Damit ist er der erste namentlich bekannte Uhrmacher.

Ende des 13. Jahrhunderts waren die Uhren in den Klöstern üblich und die schwierige Zeitbestimmung für die täglichen Gottesdienste fiel weg.

Gisiger; Sieber: Acta, S. 27. Daraus kann auch geschlossen werden, dass die Consuetudines aus St. Blasien in Muri bekannt waren (und angewandt wurden?).

⁵³ Zitiert nach Dohrn, Geschichte, S. 64: «*Secretarius in nocte surgit, quando horologium cadit, sydera caeli in serenum est aspicit. Et si tempus surgendi est ... ad horologium pergit, aquam da parva caldaria in makorem proicit, funem et plumbum sursum trahit, scillam post hec percutit.*»

⁵⁴ 1150 bis 1241 oder 1252. Er war Mönch im Prämonstratenserkloster Steinfeld in der Eifel.

⁵⁵ www.heiligenlexikon.de/BiographienH/Hermann_Joseph_von_Steinfeld.html, besucht am 7. März 2014.

⁵⁶ Dohrn: Geschichte, S. 66.



Abb 1: Kloster Hermetschwil, Ansicht von Westen. Foto: Kurt Wiederkehr